



Das Haupthaus der Luisenclinic, ursprünglich war es eine Gründung als jüdisches Kindererholungsheim.

Foto: Luisenclinic

Fehlende Tagesstruktur ein Problem

Luisenclinic | Lockdown vernichtet Behandlungserfolge / Keine Coronaphobie bei Kindern und Jugendlichen

Von Auswirkungen ganz unterschiedlicher Art auf ihre jungen Patienten berichtet Marianne Ledwon-Feuerstein, Chefärztin in der Luisenclinic. Den ersten Lockdown im Frühjahr habe man erstaunlich gut überstanden. Doch vor allem nach dem Ende des Lockdowns hatten die Kinder und Jugendlichen der Klinik mit Problemen zu kämpfen.

■ Von Wilfried Strohmeier

Bad Dür rheim. Marianne Ledwon-Feuerstein ist Chefärztin der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie und Psychiatrischen Institutsambulanz der Luisenclinic, Zentrum für Verhaltensmedizin Bad Dür rheim. Das auf kinder- und jugendpsychiatrische und -psychosomatische Störungen spezialisierte Haus hat in seiner Arbeit ganz unterschiedliche Ursachen zu behandeln, die sich bei den Kindern und Jugendlichen völlig differenziert auswirken. Behandelt werden sie stationär, teilstationär und ambulant.

Im Frühjahr gab es zunächst wenig Auswirkungen

»Zunächst gab es relativ wenig Auswirkungen«, erzählt Ledwon-Feuerstein rückblickend auf den ersten Lockdown im Frühjahr. Eingeschränkt sei vor allem die eigene Arbeit in der Klinik gewesen mit vielfältig zu beachtenden Hygienekonzepten, allerdings wurden die Besuche

bei den Patienten eingeschränkt. Es sei ein Belastungsprobe für alle gewesen. »Die Kinder und Jugendlichen in der Fachklinik waren sehr diszipliniert und sehr verständnisvoll«, davon war die Chefärztin positiv überrascht. Auch die Angehörigen seien eher froh gewesen, dass in der Klinik trotz des Lockdowns weitergearbeitet wurde. Doch die Auswirkungen zeigten sich im Zuge des Homeschoolings – dieses hatte einige Folgen.

Eklatante Unterschiede bezüglich des sozialen Gefüges

»Kinder, die sowieso schon Probleme mit dem Schulbesuch hatten, waren zwar zunächst entlastet. Als der Frontalunterricht wieder losging, hatten sie jedoch große Schwierigkeiten, Fuß zu fassen. Die Schulängste sind massiv erneut aufgetreten«, erinnert sie sich. Es traten auch eklatante Unterschiede zu Tage bezüglich des sozialen Gefüges, in denen die Kinder und Jugendlichen leben. Bei Kindern in Familien, die sowieso schon Schwierigkeiten hatten, ihre Kinder zu unterstützen, sei es noch schwieriger geworden. Der Lockdown habe auch dazu geführt, dass sich bei Jugendlichen, die Drogen oder Alkohol konsumieren, dieses Problem, ähnlich wie Mediensucht, verstärkt hat.

Ein ganz anderes Problem hatten beispielsweise Kinder mit ADHS. Ihnen fehlte als Ausgleich der Besuch im Sportverein, damit kamen diese überhaupt nicht zu recht, und bei vielen, bei denen es familiäre Probleme gibt, führte es zu regelrechten

Krisen. Ledwon-Feuerstein beobachtete eine verstärkte Einweisung bei akuten Fällen. Was auch häufig zu beobachten war, sei eine Zunahme von depressiven Verstimmungen, Isolation und Rückzug der Kinder und Jugendlichen gewesen. Ein Problem dabei war, dass die schnellen unterstützenden Maßnahmen durch Jugendämter eingeschränkt waren, da diese im ersten Lockdown sehr vorsichtig arbeiten mussten. »Das Hauptproblem«, so die Fachärztin, »war das Wegfallen der Strukturen wie Schule, Freizeit und Sportangebote«, und weiter: »Die Einschränkungen gehen an den Bedürfnissen und Entwicklungsnotwendigkeiten von Kindern und Jugendlichen vorbei.«

»Die Einschränkungen gehen an den Bedürfnissen und Entwicklungsnotwendigkeiten von Kindern und Jugendlichen vorbei.«

Marianne Ledwon-Feuerstein
Chefärztin an der Luisenclinic

kungen gehen an den Bedürfnissen und Entwicklungsnotwendigkeiten von Kindern und Jugendlichen vorbei.«

Was es nicht gegeben habe, war eine isolierte »Coronaphobie«. Allerdings war insgesamt zu beobachten, dass die Kinder und Jugendlichen, die zum Beispiel bereits unter Angst- und Zwangsstörungen leiden, die »Coronaangst« mit eingebaut hätten. Auch Patienten mit dem Asperger Symptom, für die Schule ohnehin schon Stress darstelle, war das Hin und Her zwischen Homeschooling und Präsenzunterricht schwerer zu kompensieren. Abhängig von konkreten, fast ritualisierten Tagesabläufen waren sie bei Änderungen und auch Übertretungen von Hygiene-

vorschriften deutlich gestresst.

In der Behandlung konnte sie beobachten, dass sich Grundzüge von Krankheiten verstärkten und bei guten Entwicklungen, die man auf den Weg gebracht habe, deutliche Rückschritte zu verzeichnen waren – sowohl im stationären als auch im ambulanten Bereich. Indirekt betroffen sind hier zudem die Familien. Ledwon-Feuerstein erklärt: Wenn man mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, dann arbeitet man viel vernetzter als bei Erwachsenen. Bei ihren Patienten müsse man systemisch denken, sprich die Familie miteinbeziehen. »Es nützt relativ wenig, wenn man mit dem Kind alleine arbeitet.« Verbesserungen seien absolut abhängig davon, wie es dabei im Umfeld läuft.

Therapeutischer Erfolg misst sich am Verhalten im Alltag

Das, was in der Therapie besprochen wurde, konnte in der Lockdownzeit nicht in das Leben übertragen werden. Hier gebe es einen gravieren-

den Unterschied zu der Arbeit mit Erwachsenen, es gehe um mehr als nur die Einsicht.

Letztendlich messe sich der psychotherapeutische Erfolg daran, wie der Mensch mit dem Alltag zurecht komme. Bei Kindern und Jugendlichen liege die Messlatte beispielsweise beim Standing in einer Gruppe und wie sie sich trauen, Talente zu entwickeln und Neues auszuprobieren.

Pandemie bietet Zeit für das neue Entdecken traditioneller Dinge

Was sie in den vergangenen Wochen von ihren Patienten auch erfuhrt war, dass die Familien ganz traditionelle Dinge wieder entdecken, wie beispielsweise ein Brettspiel zu spielen, es könne zudem miteinander gebacken oder gekocht werden. Wenn man die Großeltern nicht sehen kann, für diese einen Film mit dem Handy drehen, ein Päckchen schicken oder andere Dinge.

Sie weiß, dass sich die Kinder Zeit wünschen mit der Bezugsperson oder mit ihren Eltern, und dafür könne man die Kreativität der Kinder nutzen.



Im Laufe der vergangenen Jahre wuchs die Luisenclinic, und es mussten weitere Häuser angebaut werden. Foto: Luisenclinic

INFO

Die Luisenclinic

Die GVG AG betreibt Kliniken für psychische und psychosomatische Erkrankungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an drei Standorten. Die Zentrale und das Mutterhaus mit ihren Fachabteilungen befinden sich in Bad Dür rheim, in Radolfzell ist eine tagesklinische Außenstelle der Kinder- und Jugendpsychiatrie, und in Stuttgart befindet sich eine ganztägige ambulante psychoso-

matische Reha-Klinik. In Bad Dür rheim werden zudem Erwachsene aufgenommen, sowohl im akuten als auch im stationären Bereich. Die Behandlung erfolgt multimodal auf der Grundlage eines verhaltensmedizinischen Konzeptes unter Integration weiterer wissenschaftlich begründeter Verfahren (psychodynamische, familien-, hypno- und traumatherapeutische Elemente) unter Einbeziehung von

sport- und bewegungstherapeutischen, künstlerischen, ergo- und berufstherapeutischer Angeboten, die mit den einzelnen und gruppenpsychotherapeutischen Behandlungselementen individuell auf die Bedürfnisse der Patienten zugeschnitten wird. Die gesamte Klinik verfügt in Bad Dür rheim über mehr als 200 Betten. Ebenfalls ist eine Klinikschule in das Haus integriert.

Bad Dür rheim

ÖFINGEN

■ Das Bücher-Buffer im Erdgeschoss des Rathauses ist werktags von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Unbekannter fährt gegen geparktes Auto

Bad Dür rheim. Ein geparktes Auto hat ein unbekannter Fahrer am Samstagmorgen zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Kaufland-Parkplatz angefahren. Vermutlich beim Ein- oder Ausparken beschädigte der bislang unbekannte Verursacher laut Polizei eine schwarze C-Klasse an der hinteren Stoßstange. Ohne sich um den Schaden in Höhe von rund 2500 Euro zu kümmern, fuhr der Verursacher weiter. Mögliche Zeugen werden gebeten, beim Polizeirevier Schweningen unter der Telefonnummer 07720/85000 Angaben zu machen.

Realschule sammelt keine Bäume ein

Bad Dür rheim. Das Einsammeln der Christbäume muss die Realschule Bad Dür rheim für das Jahr 2021 absagen. Die aktuellen Corona-Verordnungen lassen die Aktion der Schüler nicht zu.

Tuningen

■ Der Wertstoffhof, Im Brühl, ist immer samstags in dem Zeitfenster von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Trossingen

Ehrenringträger Christian Kratt ist tot

Trossingen. In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember ist der langjährige Trossinger Stadtrat und Ehrenringträger Christian Kratt verstorben. Er wurde 70 Jahre alt. Christian Kratt war von 1984 bis 2019 Stadtrat der Freien Wähler in Trossingen. Er war Träger des Ehrenringes der Stadt Trossingen. »Mit seiner ruhigen Art, seiner Scharfsinnigkeit, seinem großen Sachverstand und auch manchmal seiner Streitbarkeit war er ein geschätztes Mitglied im Gremium«, sagt Bürgermeisterstellvertreter Gustav Betzler für Stadtverwaltung und Gemeinderat. »Aufgrund seines Sachverstandes war er im Technischen Ausschuss und im Gutachterausschuss eine Institution. Sein Rat wurde hier gefragt und befolgt.« Christian Kratt habe an großen Projekten der Stadt mitgearbeitet: Schwabenpark, Hohnerareal, Hauptstraßensanierung, Efkakarree, »um nur einige zu nennen«. Auch in vielen Vereinen sei Christian Kratt präsent gewesen, »früher als aktiver Feuerwehrmann, im Deutsch-Namibischen Hilfsfonds und so weiter. Während seiner Zeit als Bauunternehmer war es für ihn selbstverständlich, den Vereinen mit seinem Fuhrpark überall zu helfen, wo seine Fahrzeuge gebraucht wurden«. Seine kommunalpolitische Heimat waren die Freien Wähler, »welche er mit Leib und Seele unterstützt hat«, erklärt Betzler. »Für seine Fraktion war ihm bis zuletzt nichts zu viel. Christian Kratt war durch und durch Trossinger, und dies hat er auch gelebt.« Das Mitgefühl gilt seiner Frau Rita und seiner Familie, die ihn in seinem kommunalpolitischen Tun unterstützt und getragen hat. »Wir, der Gemeinderat und die Stadtverwaltung, können uns nur in Ehrfurcht vor ihm verneigen und von Herzen Danke sagen.«



Marianne Ledwon-Feuerstein ist Chefärztin der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Foto: Luisenclinic